

## **Gibt es eine Krise der Männlichkeit? Weiblichkeitsabwehr und Antifeminismus als Bausteine der hegemonialen Männlichkeit**

(Vortrag zum „Frauenempfang“/Rathaus Nürnberg, 26.3.2015)

Seit Jahren ist von der „Krise der Männlichkeit“ oder „dem Mann in der Krise“ die Rede. Diese Rede ist in vielen Medien (und nicht nur bei Männern) sehr verbreitet. Sie geht mit einer mehr oder weniger ausgeprägten Ablehnung der Frauenbewegung und des Feminismus einher, hinter der, so eine der Hauptthesen, denen der Vortrag nachgehen soll, eine tiefsitzende Feindseligkeit gegen das, was als „weiblich“ gilt steckt, eine Feindseligkeit, die trotz oder (als Gegenbewegung) gerade wegen der offenkundigen Modernisierungen in den Geschlechterverhältnissen und den erreichten Fortschritten in Gleichstellungsfragen hartnäckig überlebt. In der Art, in der in der Szene der sogenannten Männer- und Väterrechtler diese Rede über die Krise der Männlichkeit geführt wird, lässt sich der Gehalt und die Tragweite dieser feindseligen Abwehr des Weiblichen (bzw. was als „weiblich“ definiert und abgewertet wird) am deutlichsten ablesen.

Worum geht es also, wenn von der „Krise der Männlichkeit“ geredet wird?

Es geht in erster Linie um die Abwehr und die Bekämpfung einer *großen Gefahr*. Nach den verschwörungstheoretischen Horrorszenarien empörter Männer- und VäterrechtlerInnen droht dem einst stolzen, erhabenen und souveränen Mann das Aus und damit dem innersten Wesenskern des Männlichen der endgültige Untergang. Was ist passiert und wie konnte das geschehen? „Der Mann“ so einer der Vorreiter der männerrechtlichen Strömungen, Walter Hollstein, „war jahrtausendlang der Herrscher der Welt. Der Mann hat die Wildnis gerodet, Frauen und Kinder beschützt, die Felder urbar gemacht. Der Mann galt deshalb als Schöpfer der Kultur. Heute hat sich alles geändert. Der Mann wird als Unterdrücker gebrandmarkt. Ihm wird vorgeworfen, Frauen und Kinder zu mißbrauchen“ und er gilt daher seit langem, so die Botschaft dieses Textes wie die aller ähnlichen männerrechtlichen Anklagen weiter, als Repräsentant des „universellen Tätergeschlechts“ und damit als die „Inkarnation des Bösen“ schlechthin.

Wer sind nun diese Männerechtler, die auch als „Makulisten“ oder „Maskulinisten“ bezeichnet werden bzw. sich selbst bezeichnen? Die Szene ist nicht homogen, d.h. es gibt mehrere Strömungen, die sich insbesondere in der Radikalität ihres sprachlichen Duktus und der Intensität ihrer Affekte, ihrer emotionalen Aufladungen unterscheiden. Sie reichen von moderateren Ansätzen, die in den großen überregionalen Printmedien (ZEIT, Spiegel, FAZ, Focus), aber auch bei

seriöseren WissenschaftlerInnen immer wieder breite Resonanz finden, bis hin zum Fanatismus neigende Positionen, die mit ihrem virulenten bis offenen Hasspotenzial fließende Übergänge zum klerikalem Fundamentalismus, rückwärtsgewandter Familienideologie, zur Homophobie oder gar zum Rechtsextremismus erkennen lassen.<sup>1</sup> Hier sind die Übergänge zur Fremdenfeindlichkeit im dumpfen Alltagsbewusstsein der sogenannten „Mitte der Gesellschaft“ fließend (vgl. die GMF-Langzeitstudien aus Bielefeld und die Studie von Brähler/Decker an der Uni-Leipzig und im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung zum Rechtsextremismus in der Mitte der Gesellschaft: Die Befunde der repräsentativen Befragungen lassen immer wieder einen engen Zusammenhang zwischen Homophobie, MuslimInnenfeindschaft, Antisemitismus, Ausländerfeindschaft und Sexismus im Einstellungsbereich erkennen.

Die radikaleren, parteilich für „die“ Sache „der“ Männer und Jungen eintretenden Strömungen sind für die Debatten über die Krise des Mannes insofern repräsentativ, als sie die wichtigsten Themen vorgeben und besetzen und damit öffentlich eine gewisse Meinungsführerschaft einnehmen. Im Grunde handelt es sich hier aber nur um unerhebliche Abstufungen und Nuancen, denn das mehr oder weniger geschlossene Weltbild, die floskelhaft vorgebrachten Standardvorwürfe und die propagierten Lösungswege aus der Krise des Mannes weisen grundsätzlich große Übereinstimmungen auf. Diese werden inzwischen seit einigen Jahren beharrlich in einer larmoyanten Endlosschleife und ohne dass im Wesentlichen neue Argumente hinzutreten einer immer wieder erstaunten und manchmal leider auch für die alarmierenden Parolen anfälligen Öffentlichkeit präsentiert. So sind 28,5 % laut einer der repräsentativen Umfragen übrigens der Meinung, dass sich die Frauen auf ihre angestammte Rolle als Hausfrau und Mutter besinnen soll.

Damit bewege ich mich ins Zentrum der Argumentationslinien männer- und väterrechtlichen Weltanschauung(skrieger):

### **Die männer- und väterrechtliche Weltanschauung**

Gebündelt lauten die Kernthesen des maskuli(ni)stischen Propagandafeldzugs, die in einigen Publikationen, vor allem aber in einschlägigen Blogs und Foren im Internet zu finden sind:<sup>2</sup> Der Feminismus und die Frauenbewegung hätten „gesiegt“ und damit eine „gigantische Erfolgsstory“ geschrieben. Es gebe keine nachweisliche Benachteiligung von Frauen mehr, denn diese hätten längst nicht nur die Wirtschaft und die Politik, sondern auch die Universitäten, die Bundeswehr „und sogar den

---

<sup>1</sup> Anschlussstellen sind neben dem traditionellen Männlichkeitsbild eine rückwärtsgerichtete Familienideologie, ein rabiater Antifeminismus, Homophobie und ein ausgeprägter Anti-Etatismus (eine gegen staatliche Bevormundung gerichtete Haltung).

<sup>2</sup> In Anführungszeichen gesetzt sind Originalzitate, Redewendungen und Begriffe, die immer wieder verwendet werden und zum üblichen Szenejargon gehören. Ich erspare mir an dieser Stelle einzelne Nachweise und verweise summarisch auf die im Anhang angegebenen Quellen.

Fußball“ erobert (so eine der Vorzeigefrauen dieser Szene Birgit Kelle). Den Frauen sei es sogar gelungen, so geht die immer gleiche Litanei weiter, den Staat komplett zu unterwandern und durch „einseitige Frauenförderprogramme“ sowie insbesondere durch das perfide, „durchgegliederte feministische Machwerk“ Gender Mainstreaming die Herrschaft über die Geschlechterbeziehungen in allen gesellschaftlichen Bereichen an sich zu reißen. Im „Dunstkreis bürokratischer Förderprogramme“ habe der Feminismus damit endgültig die Kontrolle über die Bewusstseinsindustrie und die Deutungshoheit über die wichtigen gesellschaftlichen Themen errungen. Ähnlich ist auch der Tenor in der rechtslastigen Zeitung *Junge Freiheit*, in der einige namhafte Vertreter der Männerrechtsszene schreiben: der Feminismus sei eine „totalitäre Ideologie“, die „durch eine auserwählte Truppe Linientreuer von oben nach unten durchgesetzt“ wird. - Sozialpsychologisch finden wir das klassische Muster einer Verschwörungstheorie.

Die Folgen dieser „feministischen Gehirnwäsche“ für den Mann seien offensichtlich: Frauen hätten ihren „konstruierten Opfermythos“ nach dem emotionalen Erfolgsprinzip „Leiden ist Macht“ lukrativ ausgebeutet und damit verdeckt, dass in Wirklichkeit die Männer die „wahren Opfer des gesellschaftlichen Fortschritts“ geworden sind (so etwa Gerhard Amendt, einer der Hauptprotagonisten, der als ehemaliger Hochschullehrer der Szene die Weihen eines wissenschaftlichen Anstrichs verleihen soll). Diese Umkehr der „wahren Täter-Opfer-Verhältnisse“ zeige sich insbesondere auf dem Feld der Ehe und der klassischen Kleinfamilie, jenem „Erfolgsmodell fast der ganzen Menschheitsgeschichte“, d.h.: In der Partnerschaft seien die Männer inzwischen mindestens genauso häufig Opfer häuslicher Gewalt durch Frauen wie umgekehrt. Und als Väter, so die absolute Gewissheit, würden sie durch eine „frauenpolitische Mafia“ sowie die in ihrem Zentrum stehende „Ikone“, die alleinerziehenden Mutter, erst „für die Zeugung missbraucht“, anschließend „entsorgt“ und schließlich durch „schamlose finanzielle Ausbeutung“ als einzig tolerierte Unterhaltszahler (im maskulistischen Jargon: „Lösegeldzahler“) massenhaft in die Verarmung getrieben. In „gut abgestimmter Zusammenarbeit von Jugendämtern, Gesinnungsgutachten und Familiengerichten“ habe sich ein „feministisch indoktriniertes“ „Kartell zur Aushöhlung des Rechtsstaats“ formiert, um den Scheidungsvater endgültig vom ehemaligen „Leistungsträger“ zum „Leistungsempfänger“ zu machen. – Auch an dieser Stelle eine kleine Anmerkung: „Dies alles klingt,“ so die kritische Anmerkung von Ulrike Schmauch, „als hätten Heerscharen von Männern an den Toren der Krabbelstuben, Kindergärten und Grundschulen gerüttelt und seien von einer organisierten Frauenmafia eiskalt ausgeschlossen worden, als würden Väter massenhaft und nicht nur rhetorisch um mehr aktive Elternschaft kämpfen“.

Damit noch einmal zurück zu den Hauptlinien der männerrechtlichen Ursachensuche nach der sogenannten „Krise des Mannes“: Getrennt von ihren Vätern wachsen die an „ungestillter Vatersehnsucht leidenden“ männlichen Kinder nun in einem „weiblichen Ghetto“, dem „totalitären Machtkreis der Mütter“ auf. Vor

allem in Gestalt der alleinerziehenden Mutter haue hier ein gefährliches, hydraähnliches Wesen, das als Inkarnation des Männerhasses, der Väterentsorgung und der Jungenverschlingung schlechthin gilt. Ohne Vorbild aufgewachsen würden die armen Jungen anschließend gnadenlos den weiteren Stufen einer „weiblichen Erziehungsdiktatur“ in Kindergarten und Schule mit ihren „antimännlichen Pädagogikprogrammen“ unterworfen. Derart von Frauen umstellt, sei es kein Wunder, dass Jungen nicht nur die Bildungsverlierer von heute sind, sondern seelisch krank, drogen- und mediensüchtig, essgestört, gewalttätig oder rechtsradikal werden bzw. zu werden drohen. Und es sei auch kein Wunder, wenn diese am Mannsein gehinderten und damit traumatisierten Jungen als Jugendliche gewalttätig werden, so noch einmal Hollstein: Gewalt und insbesondere die gegen Frauen gerichtete diene allein präventiv dem notwendigen Schutz vor den bedrohlichen Frauen und ihrer mütterlich-symbiotischen Sogwirkung nach dem Motto aus der Perspektive der Jungen: „Nur nie wieder dieses Trauma, nie wieder solchen Schmerz! Die Buben, einmal Männer geworden, schlagen dann übel zurück“.

Nach dieser Logik lassen sich selbst extremere Erscheinungsformen männlicher Jugendgewalt wie etwas das Phänomen des (rein männlichen) Schul-Amoks („School Shooting“) erklären. Nach dem Massaker eines ehemaligen Schülers an einer Grundschule in Newtown/Connecticut im Dezember 2012 erschien im Berliner Tagesspiegel ein Artikel von Walter Hollstein (2012) unter dem Titel *Tickende Zeitbomben. Warum junge Männer Amok laufen*. Darin wird eine Zunahme der Anzahl von »Problemjungen« (Legasthenikern, ADHS-Kindern, Schulversagern, kriminellen Schülern usw.) in der Schule beklagt, einer Schule, die für die Jungen allgemein zu einem trostlosen »Horrortrip« voller Benachteiligungen und Missachtungen geworden sei. Die Ursache für dieses Jungen-Desaster liege auf der Hand: »Jungen wachsen heute in einem engen Frauenkäfig von Müttern, Omas, Tanten, Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen, Sozialarbeiterinnen und Psychologinnen auf«. Ohne männliche Vorbilder, die als heldenhafte Befreier aus der weiblichen Umschlingung idealisiert werden, könne sich keine stabile und gesunde männliche Identität ausbilden. Aus der ehemaligen »Krone der Schöpfung« sei unter dem Einfluss systematischer Benachteiligungen und dem Dauerfeuer »feministischer Brachialkritik« (Amendt) sowie zugeschüttet »mit weiblichen Werten, Erziehungszielen, Verhaltensmustern, Erwartungen und Anpassungsforderungen« (ebd.) ein unnützes, böses und aggressives Hassobjekt gemacht worden. »In ihrer Motorik«, und dieser Ausdruck zielt nicht nur auf übertriebenen Bewegungsdrang von Jungen, sondern legitimiert und bagatellisiert auch den Griff zur Waffe als möglichen Ausweg, »drücken sie dann häufig ihren Widerstand gegen die Erziehungseinrichtungen als weibliche Bastionen aus« (ebd.). – Auch so lässt sich Gewalt legitimieren und mit klaren Schuldzuweisungen den Frauen und einer von ihnen angeblich bestimmten weiblichen Welt zuschreiben.

Dahinter steckt die Grundüberzeugung: Anstelle der früher (angeblich) herrschenden Misogynie (Frauenfeindlichkeit) sei mit dem Siegeszug des

Feminismus ein vom ursprünglichen Humanismus der Frauenbewegung radikal abgelöstes System der „Misandrie“, ein „rassistischer und sexistischer Zustand des allgemeinen Männerhasses“ errichtet worden. Das „angewandte Kaderprinzip der feministischen Lobby“ (FAZ) plane mit diesen perfiden Methoden nicht nur eine politische, sondern bereits ab der Krippenerziehung eine „geistige Geschlechtsumwandlung“ der Jungen und Männer. Das letztendliche Ziel dieses als „Genderismus“, als „Femokratie“, als „Feminat“ oder gar als „Femifaschismus“ entlarvte Regime der feministischen „Geschlechterapartheid“, so der weitgehend einhellige Tenor (alles Originalzitate!), ist die endgültige Abwertung des Männlichen schlechthin, die Verkümmern „echter Männlichkeit“ und damit eine Zerstörung der männlichen Identität jedes einzelnen Jungen und Mannes, die manche ohne großen Widerspruch aus der Szene gar als feministischen „Vernichtungskrieg“ bezeichnen (so der frühere SPIEGEL-Kulturchef Matussek, der 2014 seinen Satz in der WELT „Ich bin wohl homophob, und das ist auch gut so“ damit begründet hat, dass Gleichgeschlechtlichkeit „ein Fehler der Natur“ sei, so „wie es Taubheit“ oder andere angeborene Krankheiten sind).

Hier ist der Essentialismus (die Reduktion von Differenzen auf wesenhafte Unterschiede und damit die Festschreibung des anderen auf seine Andersartigkeit bzw. des Eigenen auf seine ursprüngliche Wesenheit = Essenz) der maskuli(n)istischen Beschwörungen am deutlichsten zu erkennen: Männlichkeit zeichne sich, so noch einmal Hollstein, vor allem durch „Pioniergeist“, „Mut“, „Verantwortung“, „Kraft“, „Standfestigkeit“, „Grenzüberschreitung“, „Gedankentiefe“, „Erfindungsgeist“ und „Menschlichkeit“ (!! ) aus. Eine wirkliche Heilung des am Sinnverlust durch die Entleerung traditioneller Männlichkeit leidenden Mannes sei nur durch die aktive Suche nach der dahinter verborgenen „wahren Substanz des Männlichen“ und der Entfaltung dieses verschütteten Wesenskerns möglich. Zu den bei dieser Reise nach Innen wieder zu entdeckenden, universell und überhistorisch gültigen männlichen „Urbildern des Seelischen“ (Archetypen) gehöre auch die Macht und eine heldische Komponente. Diese vererbten männlichen Ur-Phänomene und Grundeigenschaften seien eng an die Biologie des Mannes gebunden, denn letztendlich bedinge die Körperausstattung wichtige seelische Eigenschaften.<sup>3</sup>

Folgt man dieser an Evolutionsbiologie, Neurowissenschaft und an der esoterisch angehauchten Archetypenlehre C.G. Jungs ausgerichteten Logik, ließe sich die Krise der Männlichkeit nur überwinden, wenn die Einrichtungen der Gesellschaft endlich (wieder) so gestaltet würden, dass sich die „Natur“ des Mannes zu ihrer vollen, ihr zustehenden Geltung entfalten könnte. Diese Position ist nicht nur

---

<sup>3</sup> Ohne zu merken, dass er damit das am Phallus in der Kulturgeschichte lange festgemachte Symbol einer überhöhten und aggressiven Männlichkeit rechtfertigt, macht Hollstein diesen Gedanken am Bild des erigierten Penis des Jungen als dem „Symbol autonomer männlicher Macht“ fest. Dem männlichen Genital sei „ein spezifisches männliches Erleben von Extrovertiertheit, Kraft und Produktivität adäquat“. So würden beispielsweise Jungen, die ihr narzisstisches Hochgefühl beim Urinieren im Stehen verdrängt hätten, später im Leben kaum wirklichen männlichen Stolz entwickeln können und daher jenen üblichen, dem feminisierten Zeitgeist entsprungenem Zwang zum Sitzenpinkeln als Kastration empfinden.

bei großen Printmedien, sondern erstaunlicherweise auch in anerkannten wissenschaftlichen Kreisen anschlussfähig. So beruft sich der bekannte Bildungs- und Sozialisationsforscher Hurrelmann auf solche archetypischen Muster von Männlichkeit und anthropologisiert damit männliche und weibliche Eigenschaften als unveränderliche Größen: „Die“ Weiblichkeit sei auf Familie, Freundschaften und Bezugsgruppen, Männlichkeit dagegen, mit Selbstkontrolle und Disziplin, auf Selbstbehauptung, Abgrenzung von Anderen und die Eroberung des sozialen Raums ausgerichtet. Das diene nicht nur der Existenzsicherung, sondern auch der „Gestaltung und Strukturierung wirtschaftlicher und politischer Rahmenbedingungen“, kurzum: „Männer stehen für die aktive, Frauen für die sozial sensible Lebensführung“. Eine Aufhebung der Benachteiligung des männlichen Geschlechts in den Bildungseinrichtungen könne nur durch eine gezielte Förderung der Jungen erreicht werden. „Die Kunst dieser Förderung besteht darin, die grundsätzlich angelegten archetypischen Muster der geschlechtsorientierten männlichen Lebensführung als Ausgangspunkt zu nehmen“. Positiv gefördert werden müsste somit nicht nur die stärkere Außenorientierung der Jungen, sondern auch ihr ausgeprägteres Machtstreben (sic!).

Gegen diese „Entmännlichung“ durch den Feminismus sei energische Gegenwehr geboten, um „mit Mut und Wagnis“ zu „Wahrhaftigkeit“ und „Authentizität“ des Mannes zurückzukehren. Inzwischen hat sich eine selbsternannte „Bewegung“, ein Sammelbecken unzufriedener Männer (und einiger Frauen) formiert, die sich die Befreiung der unterdrückten männlichen Kreatur und ihre Re-Souveränisierung, d.h. die Wiedereinsetzung in die ihnen angestammte vorherrschende Position in den Geschlechterbeziehungen, der Familie, der Schule und in den anderen ihnen entrissenen Bastionen der Gesellschaft auf die Fahnen geschrieben hat. Dazu gehören als erste Maßnahmen: Wiedereinführung der Geschlechtersegregation und gezielte jungenpädagogische Förderprogramme in Kindergärten und Schulen, die Einrichtung von kommunalen Jungen- und Männerbeauftragten und die sofortige Schließung der Frauenhäuser als ein Hort der „feministischen Gehirnwäsche“ und des Männerhasses usw..

Damit beende ich vorerst diesen gebündelten Überblick über die wichtigsten Bausteine der Weltanschauung von antifeministischen Männer- und Väterrechtlern und komme zu einer ersten Zwischenbewertung:

Es ist offensichtlich und in der Genderforschung unstrittig, dass es sich hier größtenteils um unseriöse pseudowissenschaftliche Konstrukte handelt, die die empirische soziale Wirklichkeit der Geschlechterbeziehungen umdeuten und die nicht einmal im Ansatz die Bereitschaft zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den Ansätzen und Befunden der neueren sozialwissenschaftlichen Geschlechter- und insbesondere der Männlichkeitsforschung erkennen lassen. Vorherrschend sind dagegen selektive Wahrnehmungsverzerrungen, projektive Realitätsumdeutungen,

ein Trend zu manichäischen (die Welt in den Gegensatz von „gut“ und „böse“ aufteilenden) Welterklärungsmodellen mit verschwörungstheoretischen Grundzügen und monokausalen Schuldzuweisungen sowie ein offen feindseliger Anklage- und Abwehrgestus. Es geht um einen medienwirksamen irrationalen Feldzug, der in weiten Teilen in einer „Hate-speech“, der Sprache des Ressentiments und mit missionarischem Eifer im Stil aggressiver Sekten geführt wird. Und mit ihrer Selbststilisierung als heilsversprechende „Befreiungsbewegung“ trägt sie den Charakter einer paranoid eingefärbten Abwehr-Kampf-Haltung. Was ist damit gemeint und worin besteht die „Logik“ dieser Abwehr-Kampf-Haltung?

Sozialpsychologisch lässt sich in dieser Haltung folgender Mechanismus erkennen: Ähnlich wie bei Fremdenfeindlichkeit (Xenophobie) bis hin zu Fremdenhass und Rassismus speisen sich feindselige Einstellungen gegenüber Frauen (Sexismus bis hin zur Misogynie/Frauenhass) aus spezifischen tiefsitzenden persönlichen und sozialen Ängsten vor Schwäche, Deklassierung und Kontrollverlust (die als „weiblich“ etikettiert werden und die man loswerden möchte). Diese Ängste werden nicht zugelassen, sondern in Hass (und manchmal auch in Gewaltbereitschaft) umgewandelt und enthalten damit strukturell ähnliche irrationale Anteile, die auf einen projektionsbereiten Umgang mit dem „Eigenen“ und „Fremden“ zurückzuführen sind. Vor allem die nach wie vor vorherrschenden Formen der Ausbildung von Männlichkeit/männlicher Subjektivität in männlich dominierten Gesellschaften sind strukturell anfällig für die Entwicklung solcher irrationalen, mehr oder weniger paranoid eingefärbten Reaktionsbereitschaften wie Weiblichkeitsabwehr (so entsteht etwas, was sich als „Krieg im Kopf“ bezeichnen lässt), d.h.: Insbesondere bei persönlichen und sozialen Krisen, die unbewusst als Angriff auf das fragile Männlichkeitskonstrukt empfunden werden, kann es zur Mobilisierung dieser unbewussten Abwehrmechanismen (vor allem der Projektion) kommen. Die Folge ist: Reale oder angebliche Bedrohungen, die mit narzisstischen Kränkungen, Verletzungen des Selbstwertgefühls und der Ehre und so weiter einhergehen, werden als „Notwehrsituation“ empfunden, die Gegenmaßnahmen zur Sicherung der eigenen Integrität subjektiv legitim, ja zwingend erscheinen lassen. Das geschieht umso leichter, je mehr man(n) sich einer Gruppe anschließt und verbunden fühlt, die ähnlich empfindet und die gleiche Richtung der Empörung teilt – eine als homogen empfundene Schicksalsgemeinschaft. Projektion heißt nun, dass unliebsame (nach gängigen Männlichkeitsbildern verpönte) Selbstanteile unbewusst als fremd/feindlich/weiblich bezeichnet, nach außen verlagert und dafür geeignet erscheinenden oder geeignet gemachten Gruppen angeheftet werden: Frauen, Feministinnen und männliche Homosexuelle (Schwule). Nun wird nach dem Muster des verfolgten Verfolgers versucht, der Gefährdung und der befürchteten Zerstörung der eigenen (männlichen) Identität durch Verfolgung, Bekämpfung und „notfalls“ (dann sind wir psychologisch bei den Quellen von Gewalt) der Vernichtung des als Quelle der Bedrohung konstruierten äußeren Feindes zuvorzukommen. Unter bestimmten Umständen und bei einem Fehlschlagen der individuellen

Lösungsversuche der als Krise des Mannes erlebten und interpretierten persönlichen Konfliktlagen von Männern und männlichen Jugendlichen ist der Weg von pauschalen Schuldzuweisungen gegenüber Frauen und besonders den Feministinnen hin zur manifesten Gewalt offen.

Ich möchte aber hier nicht missverstanden werden und den gleichen Fehler begehen, wie diejenigen, denen ich unzulässige Pauschalisierungen vorwerfe, daher gestatten Sie mir an dieser Stelle eine wichtige Zwischenbemerkung: selbstverständlich geht es nicht darum *alle* Männer zu potentiellen Gewalttätern oder zu Angehörigen des universellen Tätergeschlechts zu stempeln, sondern es geht um allgemeine strukturelle Rahmenbedingungen. Genauso wenig geht es umgekehrt darum, die Frauen generell als das „friedliche“, aggressionsfreie und damit „bessere“ Geschlecht hinzustellen. Das ist längst wiederlegt. Auch Andreas Kemper betont dies in seiner kritischen Auseinandersetzung mit der maskulistischen Szene, wenn er schreibt „Dass Gewalt nicht nur von Männern ausgeht, sondern sich zugleich überwiegend gegen sie richtet, war lange Zeit ein unterbelichtetes Thema. Und so manchem Trennungsvater wird in der Tat übel mitgespielt, Kinder werden zum Faustpfand in Beziehungskonflikten instrumentalisiert. Doch bei aller Brisanz im Einzelfall – daraus lässt sich keine flächendeckende gesellschaftliche Diskriminierung des Mannes qua Geschlecht ableiten“.

Und das bedeutet:

Angesichts der doch nicht ernsthaft zu bezweifelnden Tatsache, dass nach verschiedenen anerkannten seriösen Studien (UNO, Weltbank usw.) weltweit jede fünfte bis dritte Frau mindestens einmal in ihrem Leben von Männern geschlagen, vergewaltigt oder auf andere Weise körperlich oder sexuell misshandelt wird; angesichts der Ergebnisse einer Umfrage in Deutschland, die ergeben hat, dass 14,5 Prozent aller Frauen mindestens einmal im Leben Opfer eines sexuellen Übergriffes werden; dass ähnliche repräsentative Studien in den USA fanden, dass 15 bis 25 Prozent aller Frauen im Laufe ihres Lebens mindestens einmal vergewaltigt werden und dass wieder in Deutschland nach einer repräsentativen Untersuchung des Bundesfamilienministeriums fast 60 Prozent der befragten Frauen angegeben haben, dass sie schon einmal Situationen sexueller Belästigung erlebt haben; dass es massenhaft zu statistisch schwer zu erfassenden Vergewaltigungen in der Ehe kommt, die auf der ganzen Welt nur von ca. 30 Staaten unter Strafe gestellt werden; und dass dies nur die nackten Zahlen sind, ohne Berücksichtigung der statistisch schwer zu ermittelnden, aber von allen ForscherInnen angenommenen hohen Dunkelziffer; und angesichts der in fast allen Kriegen oder kriegsähnlichen Konflikten immer wieder auftretenden Massenvergewaltigungen und anderen Formen sexueller Foltern an Frauen aller Altersstufen nicht nur mit enormen Ausmaßen, sondern auch mit der offenen Botschaft an die Frauen aus allen (selbst aus den eigenen) Lagern: „Du bist nicht nur ein Objekt meines gewaltförmigen Zugriffs, ein auf seine für mich und meine Bedürfnisse zur Verfügung stehenden Öffnungen reduzierter Körper, dem



ich seelischen und körperlichen Schmerz zufüge“, sondern auch mit der unterschwellig, aber klaren Botschaft: Du bist „Nichts“, Du zählst nicht und bist kein Wesen mit einem eigenen Subjektstatus (hierfür hat die Literaturnobelpreisträgerin in einem anderen Zusammenhang des Ausdruck „Annihilierung“ im Sinne von Zu-Nichtemachung, Zum-Nichts-Erklären geprägt);

Angesichts dieser Tatsachen, dann ist es schon merkwürdig, wenn sich hier der Erkenntnis verweigert wird, dass dies etwas mit Männlichkeit und den vorherrschenden Regelungen der gesellschaftlich vermittelten und eben nicht direkt aus der Biologie entspringenden Geschlechterverhältnissen zu tun hat, die, wenn sie insbesondere durch eine vermeintliche Gefährdung der Intaktheit männlicher Souveränität und Überlegenheit, der sogenannten „hegemonialen Männlichkeit“, im „Notfall“ durch Gewalt versucht wird zu reparieren. Das zeigt: Männlichkeit ist kein „natürlicher“, oder aus der Biologie entspringender Zustand, sondern ein fragiles, kulturell wandelbares Konstrukt, das in männlich dominierten Gesellschaften nicht nur erworben, sondern im Falle innerer oder äußerer Krisen immer wieder gegen damit einhergehende reale oder vermeintliche Bedrohungen unter Beweis gestellt, erneuert oder repariert werden „muss“.

Damit komme ich zum zweiten Punkt meiner Ausführungen, d.h. zur Frage: Was ist eigentlich „hegemoniale Männlichkeit“ und welche Bedeutung kommt diesem Konzept für die Analyse der vorherrschenden Geschlechterverhältnisse und ihrer besonderen Problemlagen zu?

### **„Männliche Hegemonie“ und „hegemoniale Männlichkeit“**

Das Modell der „hegemonialen Männlichkeit“ stammt von der australischen Soziologin Raywen Connell und ist zu einem Leitkonzept der Geschlechter- und insbesondere der Männlichkeitsforschung geworden. Es ist in zwei Richtungen zu lesen bzw. hat zwei grundlegende Bedeutungen: *Erstens* hat sich durchgesetzt, anstatt von „männlicher Herrschaft“ von „männlicher Hegemonie“ zu reden, also einer männlichen Vorherrschaft, die weiterhin die sozialen Geschlechterordnungen der meisten Gesellschaften, auch unserer westlichen, bestimmt. Mit dieser ersten Bedeutung des Begriffs der „männlichen Hegemonie“ ist somit eine notwendige Abkehr von dem statischen Begriff des „Patriarchats“ zur Bezeichnung der universellen Herrschaft „der“ (oder gar „aller“) Männer über „die“ Frauen und damit eine Differenzierung im Blick auf Männlichkeit möglich geworden. Warum diese terminologische Verschiebung? Die »gesellschaftliche Dominanz von Männern und Männlichkeit(en)«, so die Geschlechterforscherin Sylka Scholz in Anlehnung an dieses Konzept, „und damit verbunden die soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern wird in spätmodernen Gesellschaften weniger durch direkte Herrschaft konstituiert, sondern mehr durch Hegemonie. Darunter ist eine geistige und moralische Vorherrschaft von männlichen Wert- und Ordnungssystemen,

Verhaltenslogiken und Kommunikationsstile[n] etc. zu verstehen. Die Aufrechterhaltung der Hegemonie erfolgt durch die Produktion einer hierarchischen Kultur der Zweigeschlechtlichkeit. Das, was in spätmodernen Gesellschaften als männlich gilt, ist in den verschiedenen sozialen Praxen sehr unterschiedlich und kann sich teilweise sogar widersprechen, dennoch gibt es einen gemeinsamen Kern: das Männliche gilt als Norm und gegenüber dem Weiblichen als überlegen“ – Was ist mit dem letzten Punkt gemeint? Der Hinweis auf die Widersprüche der gesellschaftlichen Entwicklung bezieht sich auf die zweifellos erreichten Erfolge und Modernisierungen in der Frauen-, Gleichstellungs- und Geschlechterpolitik. Aber diese wichtigen Fortschritte sind Ausdruck einer bloß „rhetorischen Modernisierung“ (Angelika Wetterer), solange die grundlegenden Asymmetrien in einer weiterhin geschlechterhierarchischen Gesellschaft geleugnet oder verschleiert werden. Ein männlicher Krisendiskurs, der diese Tatsache ignoriert oder essentialistisch umdeutet ist ein scheinheiliges Gerede, mit dem „der“ Mann larmoyant zum beklagenswerten Opfer der als „feminisiert“ angeprangerten Verhältnisse stilisiert wird.

Damit komme ich *zweitens* zur eigentlichen Bedeutung des Konzepts der „hegemonialen Männlichkeit“: Zunächst bedeutet es, dass es nicht „die“ Männlichkeit gibt, sondern wir von einer Vielfältigkeit von „Männlichkeiten“ sprechen müssen, die in dynamischen Beziehungen zueinander stehen. Unter „hegemonialer Männlichkeit“ ist ein jeweils dominierendes Männlichkeitsideal zu verstehen, das historisch wandelbar ist, sich regional unterscheiden kann, viele gesellschaftlich bedingte Abstufungen bzw. Varianten aufweist und das immer wieder in Konkurrenz zu alternativen Männlichkeitskonstruktionen tritt. Dabei gibt es *zwei grundlegende Differenzierungen*: Die erste Differenzierung ermöglicht den Blick auf eine abgestufte *Binnenhierarchie innerhalb der Gruppe aller Männer*. Denn neben einer jeweils vorherrschenden („hegemonialen“) existieren andere, „komplizenhafte“, „untergeordnete“ teilweise ausgegrenzte und abgewertete („marginalisierte“) Formen von Männlichkeit, die aber alle gemeinsam von der Macht und den Vorzügen des gesellschaftlich dominanten Modells profitieren. Diese Partizipation aller Männer an den Vorteilen des an der Spitze der Hierarchie stehenden Männlichkeitsideals bezeichnet Connell als „patriarchale Dividende“ und diese weist auf die *zweite Differenzierung* innerhalb des Konzepts der „hegemonialen Männlichkeit“ hin: *die Abgrenzung aller Männer von den Frauen* unter besonderer Betonung der essentiell verklärten Geschlechtsunterschiede, die mit einer auf das jeweilige Geschlecht bezogenen Auf- und Abwertung versehen werden.

Alle Angehörige der mit- und gegeneinander um gesellschaftliche Vormacht ringenden Männlichkeitskonstrukte verbindet demnach eine identitätsstiftende Gemeinsamkeit: ein Mann zu sein bedeutet in erster Linie keine Frau zu sein (als Ausnahme gelten vielleicht die männlichen Homosexuellen, bei denen man(n) sich nicht sicher ist, ob sie überhaupt als männlich gelten, zumindest nicht als vollwertige Männer). Vor diesem Hintergrund erfüllt der Begriff „Hegemonie“ also eine zweifache

Funktion und wird im Weiteren auch so benutzt. Er bezeichnet die Binnenhierarchie innerhalb der Gruppe der Männer und gleichzeitig die allgemeine Vormachtstellung aller Männer gegenüber den Frauen. In den spezifischen Herstellungsprozessen von Männlichkeit geht es demnach unter besonderer Betonung von Ungleichheit immer um das Verhältnis von gesellschaftlicher und geschlechtsbezogener Macht und nicht um eine anthropologische oder gar genetisch festgelegte Stärke und Überlegenheit des Mannes. Der wohl einflussreichste soziologische Männlichkeitsforscher in Deutschland Michael Meuser weist darauf hin, dass mit diesem Modell der „hegemonialen Männlichkeit“, ein „fundamentales Prinzip der Konstruktion und Reproduktion von Männlichkeit“ verdeutlicht wird: „eine doppelte Abgrenzung oder Distinktion, die zu Dominanzverhältnissen sowohl gegenüber Frauen als auch gegenüber anderen Männern führt“.

Was bedeutet dieses Konzept nun für die Konstruktion, die Herstellung von Männlichkeit? Damit komme ich noch einmal zur Rede von der „Krise“ des Mannes zurück: Die entscheidende Grundannahme, der sich fast alle Ansätze der gegenwärtigen Diskurse über die Krise des Mannes verweigern, ist die oben angesprochene nach wie vor geltende Vorherrschaft des männlichen Geschlechts als Strukturmoment und eine damit einhergehende Abwehr des Weiblichen. Daraus folgt: Es gibt keine aktuelle „Krise der Männlichkeit“, wie sie in den radikaleren männer- und väterrechtlichen Diskursen immer wieder beschworen und der Dominanz der Frauen und der Vormacht des Feminismus angelastet wird. Diese inflationär und mit feindseligen Schuldzuweisungen geführte Rede verdeckt, dass es sich bei den vorherrschenden Formen von Männlichkeit in männlich dominierten Kulturen und Gesellschaften strukturell und grundsätzlich um einen von sozialen und persönlichen Konflikten bestimmten Krisenzustand handelt.

In männlich hegemonialen Kulturen unterliegen Männer dem mehr oder weniger starken Druck, sich nicht nur als ein anderes, sondern immer wieder als das wichtigere und überlegene Geschlecht zu „setzen“ und „im Notfall“ zu beweisen. Diese überlegene Männlichkeit muss erst hergestellt, gleichsam in die Seele und in den Körper der Jungen und Männer eingeschrieben werden. Als kulturelles und psychosoziales Konstrukt gilt Männlichkeit vor diesem Hintergrund als ein fragiler Zustand, der in äußeren und inneren Krisenzeiten immer wieder „repariert“ oder gar neu hergestellt werden muss. Das heißt: Im Zentrum des ideologischen Selbstverständnisses einer auf hierarchischen Geschlechtergegensätzen aufgebauten Kultur steht das Bild einer intakten, aber bedrohten autonomen Männlichkeit.

Dieses Männlichkeitsideal aber ist einem unausweichlichen Dilemma unterworfen: einem nicht auflösbaren Gegensatz von *Autonomie* (von Autonomie-Wunsch und Autonomie-Zwang) und einer tief sitzenden *Abhängigkeitsangst*, das heißt: Die mächtigsten zu überwindenden Widerstände und damit die größte Bedrohung der männlichen Dominanz gehen von den Frauen und der Weiblichkeit aus, denn durch sie, und insbesondere durch die weibliche Sexualität wird die

männliche Integrität und der mit ihr verknüpfte Autonomieanspruch des (vorherrschenden) männlichen Subjekts elementar infrage gestellt. Wegen der „normalen“, auf heterosexuelle Objekte gerichteten Begierde des Mannes lässt sich die Angst vor Abhängigkeit nicht bannen, d.h.: die eigene, der Norm der Heterosexualität unterliegenden und auf Frauen gerichtete Begehrensstruktur macht den Mann im hohen Maße abhängig. Die unter den herrschenden Geschlechterhierarchien sozialisierten Männer neigen dazu, zwischen „Abhängigkeit und Unabhängigkeit“ eine „falsche Antinomie“ (also einen sich ausschließenden Widerspruch oder Gegensatz) herzustellen, die, wenn sie unterlaufen wird, existenzielle Ängste und teils energische, teils verzweifelte Gegenmaßnahmen zur Abwehr der assoziativ mit Weiblichkeit verknüpften Gefahren auslöst. Daher erscheint die Entwicklung von Mechanismen zur organisierten Abwehr des innerpsychisch Bedrohlichen umso erforderlicher, „notfalls“ eben durch dessen Externalisierung, Diskriminierung und gegebenenfalls durch dessen energische Bekämpfung. Aber damit, so der Historiker Sombart, wird das Dilemma für den Mann nur noch verstärkt: „Unterdrückt, ausgeschaltet, verdrängt wird das Weibliche zur Quelle einer permanenten Bedrohung – es wird gefürchtet und ersehnt, die Verlockung bleibt bestehen, ein Rückfall jederzeit möglich. Das Verdrängte ist mächtiger als die verdrängende Gewalt“.

Die Folge ist die Entwicklung jener mehr oder weniger paranoid getönten, im Notfall kampfbereiten Abwehrhaltung, von der oben bereits die Rede war und deren unbewusster Kern eine ambivalente, aus Angst, Lust und Hass gekennzeichnete Einstellung zu allem Bedrohlichen ist, das mit Frau und Weiblichkeit assoziiert oder davon abgeleitet wird. Gerade weil das Gefühl männlicher Überlegenheit auf der unbewussten Abwertung und Herabsetzung von Frauen basiert, erweist sich der Wunsch nach Autonomie und Erhabenheit als trügerische Illusion. Das bedeutet, so meine ehemalige Kollegin Regina Becker-Schmidt im Bereich der Genderforschung an der Uni Hannover: „Die irrationalen frauenfeindlichen Emotionen, die in den Rhetoriken über Weiblichkeit unverhohlen lautwerden, lassen darauf schließen, dass hinter dem maskulinen Überlegenheitsanspruch Konflikte stecken: Unsicherheiten, die sich aus der unversöhnlichen Differenzsetzung ‚Mann/Frau‘ für die Selbstbestimmung des männlichen Subjekts ergeben“.

Damit komme ich zum Schluss und damit noch einmal zu der Kernfrage im ersten Teil des Titel meines Vortrags zurück: Gibt es vor diesem Hintergrund denn überhaupt eine Krise der Männlichkeit? Der männliche Krisendiskurs wie ich ihn hier am Beispiel der Männer- und Väterrechtler skizziert habe, so meine letzte These, ist ein verschobener und verkürzter Ersatz für eine notwendige kritische Auseinandersetzung mit den veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Die Rede von der „Krise der Männlichkeit“ ist damit vor allem eine rückwärtsgewandte Reaktion auf die marktradikale Verschärfung des gesellschaftlichen Krisengeländes mit hohen projektiven Anteilen. An die Stelle einer

Auseinandersetzung mit erodierten gesellschaftlichen und politischen Konfliktfeldern rückt in den einschlägigen männerrechtlichen Diskursen die Klage über eine die Männer pauschal diffamierende, vor allem aber die Jungen und Väter einseitig vernachlässigende Frauenpolitik. Die gesellschaftlichen Transformationsprozesse und Verwerfungen der letzten Jahre und Jahrzehnte haben zwei Entwicklungen hervorgebracht, die zusätzlich zur Erschütterung traditioneller Rollenbilder durch die Frauenbewegung zu einer allgemeinen Verunsicherung vieler Männer beigetragen haben: erstens das als Ende ihrer Exklusivität empfundene Eindringen von Frauen in die Domänen des männlichen Wettbewerbs und zweitens die mit der Wirtschafts- und Finanzkrise noch weiter verschärften Erosionen im Beschäftigungssektor. Damit ist die Erwartung einer lebenslangen (männlichen) Erwerbsbiographie in den Grundfesten erschüttert worden.

Aber an die Stelle einer kritischen Auseinandersetzung mit der identitätsstiftenden, für die Konstitution der hegemonialen Männlichkeit und damit zugleich der Reproduktion männlicher Hegemonie elementaren Funktion einer dauerhaften Erwerbsarbeit ist vor dem Hintergrund eines nach wie vor hierarchischen Arrangements der Geschlechter ein verschobener Krisendiskurs getreten. Anstatt die mit einem Anwachsen diffuser Ängste einhergehenden Auswüchse einer neoliberalen Modernisierung, die zunehmend auch Männer erfasst, zu kritisieren, stilisieren die männerbewegten Eiferer sich und alle Männer zu Opfern siegreicher feministischer Herrschaftsstrategien. Die Rede von der Krise „des“ Mannes, so die Grundthese von Ines Kappert, die ich teile, ist somit auch als Ersatz für eine damit scheinbar überflüssig gewordene Gesellschaftskritik zu verstehen. „Die vom soziologischen Denken ohnehin losgelöste Kategorie ‚der Mann‘ referiert als Vergleichsgröße stets auf die gleichfalls dekontextualisierte ‚Frau an und für sich‘. Die dieser essentiellen Konzeption von ‚Mann und Frau‘ inhärente binäre Logik führt dazu, dass die Rede vom ‚Mann in der Krise‘ regelhaft mit der von einer weiblichen Übermacht verknüpft wird; im Umkehrschluss firmieren Mädchen und Frauen als Siegerinnen“. – Frauen und insbesondere die Mütter werden durch diese Verschiebung zur Projektionsfläche virulenter Weiblichkeitsabwehr und damit zum Prototyp moderner Sündenböcke für das allgemeine Elend der Männer.

## **Quellenangaben**

### **1. Ausgewählte (verwendete) Einzeltexte und Sammelbände der Männer- und Väterrechtler:**

Amendt, Gerhard (2009a): „Hort des Männerhasses“. Warum das Frauenhaus abgeschafft werden muss“, online unter: [www.welt.de/politik/article3936899/Warum-das-Frauenhaus-abgeschafft-werden-muss.html](http://www.welt.de/politik/article3936899/Warum-das-Frauenhaus-abgeschafft-werden-muss.html) (Zugriff am 22.03.2015).

Amendt, Gerhard (2009b): „Die Mitschuld der Frauen an der NS-Zeit. Geschichtsverleugnung, Väterfeindlichkeit und Antisemitismus im ideologischen Feminismus“, online unter: [www.vafk.de/themen/wissen/gleichstellung/Jued.\\_Echo\\_Amendt.pdf](http://www.vafk.de/themen/wissen/gleichstellung/Jued._Echo_Amendt.pdf) (Zugriff am 03.04.2010).

Amendt, Gerhard (2009c): Die Opferverliebtheit des Feminismus oder: Die Sehnsucht nach traditioneller Männlichkeit. Die Zukunft der Männer jenseits der Selbstinstrumentalisierung für Frauen, in: Gruner, Paul-Hermann/Kuhla, Eckhard, Hg.: Befreiungsbewegung für Männer. Auf dem Weg zur Geschlechterdemokratie. Essays und Analyse. Gießen: Psychosozial, 41-55.

Beuster, Frank (2006): Die Jungenkatastrophe. Das überforderte Geschlecht. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Gruner, Paul-Hermann (2000): Frauen und Kinder zuerst. Denkblockade Feminismus. Eine Streitschrift. Reinbek: Rowohlt.

Gruner, Paul-Hermann/Kuhla, Eckhard (2009), Hg.: Befreiungsbewegung für Männer. Auf dem Weg zur Geschlechterdemokratie. Essays und Analysen. Gießen: Psychosozial.

Hoffmann, Arne (2009): Rettet unsere Söhne. Wie den Jungs die Zukunft verbaut wird und was wir dagegen tun können. München: Piper.

Hollstein, Walter (1988): Nicht Herrscher, aber kräftig. Die Zukunft der Männer. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Hollstein, Walter (1999): Männerdämmerung. Von Tätern, Opfern, Schurken und Helden. Göttingen: Vandenhoeck.

Hollstein, Walter (2008): Was vom Manne übrig blieb. Krise und Zukunft des starken Geschlechts. Berlin: Aufbau.

Hollstein, Walter (2012): „Tickende Zeitbomben. Warum junge Männer Amok laufen“, online unter: <http://tagesspiegel.de/meinung/tickende-zeitbomben-warum-junge-maenner-amol-laufen/7533280.html> (Zugriff am 22.03.2015).

Hurrelmann, Klaus (2010): „Leistungs- und Kompetenzdefizite von jungen Männern. Warum wir dringend eine stärkere Jungenförderung benötigen“, online unter:

[http://www.maennerkongress2010.de/download/mk\\_hurrelmann.pdf](http://www.maennerkongress2010.de/download/mk_hurrelmann.pdf) (Zugriff am 25.03.2015).

Kuhla, Eckhard, Hg. (2011): Schlagseite – MannFrau kontrovers.  
Eichborn/Magdeburg: Klotz.

Matussek, Matthias (1998): Die vaterlose Gesellschaft. Überfällige Anmerkungen zum Geschlechterkampf. Reinbek: Rowohlt.

## **2. Internetquellen (URL-Adressen der wichtigsten Foren und Blogs) der Männer- und Väterrechtsszene:**

<http://agensev.de>, <http://dijg.de>; <http://antifeminismus.ch/>, <http://femokratie.com/>,  
<http://genderama.blogspot.de/>, <http://manndat.de/>, <http://mann-om-man.blogspot.de/> ,  
<http://mann-pass-auf.de/index.html>, <http://www.maskulist.de/>,  
<http://sonsofperseus.blogspot.de/>, <http://www.vaeteraufbruch.de/>,  
<http://www.wgvdl.com/>, <http://wikimannia.org/index.htm>.

## **3. Kritische Auseinandersetzungen mit der Szene und ihrem Antifeminismus:**

Gesterkamp, Thomas (2010): „Geschlechterkampf von rechts. Wie Männerrechtler und Familienfundamentalisten sich gegen das Feindbild Feminismus radikalieren“, online unter: <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/07054.pdf> (Zugriff am 22.03.2015).

Kappert, Ines (2008): Der Mann in der Krise oder: Kapitalismuskritik in der Mainstreamkultur. Bielefeld: transcript.

Kemper, Andreas (2011): (r)echte Kerle. Zur Kumpanei der MännerRECHTSbewegung. Münster: Unrast.

Kemper, Andreas (2012), Hg.: Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum. Münster: Unrast.

Pohl, Rolf (2011): Männer – das benachteiligte Geschlecht? Weiblichkeitsabwehr und Antifeminismus im Diskurs über die Krise der Männlichkeit, in: Bereswill, Mechthild/Neuber, Anke, Hg.: In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert. Münster: Westfälisches Dampfboot, 104-135.

Pohl, Rolf (2013): Paranoide Abwehr-Kampf-Haltung und männliche Adoleszenz. Was verbindet Tim Kretschmer mit Anders Behring Breivik?, in: Brunner,

Markus/Lohl, Jan, Hg.: Normalungetüme. School Shootings aus psychoanalytisch-sozialpsychologischer Perspektive. Gießen: Psychosozial, 131-162.

Rosenbrock, Hinrich (2012): Die antifeministische Männerrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung (2. Aufl.).